



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverrechnung 5 fl. Auf Weinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehlung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

39.

Sonnabend, 15. Mai.

1841.

## Der Kerkermeister.

(Beschluß.)

### III.

Zwei bleiche Mädchen traten die Reise nach Paris an: zu Fuß, die nöthigste Kleidung in einem Bündel, schlichen sie aus dem Dorfe fort, wo ihnen eine alte gute Frau ein Versteck geboren, das sie vor der Rohheit der empörten Volksmasse gesichert hatte. Alles schlief noch im Orte, da sie ihre schwere Wanderung antraten, sie mußten an einer Brandstätte vorüber — es war ihr Schloß, das jetzt, nur noch ein Trümmerhaufe, dalag. Volkswache, auch die gerechteste Volkswache, ist furchtbar. Mit dem Marquis hatten die herrgewordenen Unterdrückten schrecklich abgerechnet, die Tage jenes schrecklichen Gerichts, das die Geschichte Revolution nennt, waren für Frankreich gekommen; sein Eigenthum war zerstört, seine Ländereien ihm genommen; ihn selbst hatte ein Volksrepräsentant nach Paris abgeführt, daß dort die Guillotine seine Rechnung schließe. — Ihn zu retten, mindestens ihm zum Troste in seinen Kerker zu bringen, eilten jetzt seine Töchter nach Paris. Als sie in der Hauptstadt anlangen, zu dem öffentlichen Ankläger, dem furchtbaren Fouquier Tinville eilten, ihn um ihres Vaters Rettung ansprechen, wies er ihnen eine lange Liste. Nr. 59, der ci devant Marquis von Brisac, Erz-Aristokrat, Bauernschinder, wird guillotiniert

morgen am 15. Floreal des Jahres II. der Republik. »Und wer hat ihn angeklagt, wer ihn verurtheilt?« fragte muthig Marie. — »Verurtheilt,« sprach kalt der Andere, »verurtheilt hat ihn das souveräne Volk. Und wer ihn angeklagt? die Stimme des Volkes war es, Wittwen waren es und Waisen, die erschädigte. Männer waren es, die er schlechter hielt, als seine Hunde.« — Henriette zog die Schwester fort; sie fühlte, jener eiserne Feind alles Adelligen und Bornehmen, werde auch ihrem Vater unerbittlich sein. Fühlen mußte sie in furchtbarem Kummer, hier waltet das Gericht einer höheren Macht, die mit Strenge strafe, was im frevelhaften Uebermuth gefündigt war. Wie oft hatte sie nicht von ihren Kinderjahren an Zeuge der Unbarmherzigkeit ihres Vaters sein müssen; wie selten war es ihren Bitten, ihren Thränen gelungen, seine Härte zu mildern, Ungerechtes abzuwenden. Er hat sein Loos verdient, sprach eine Stimme in ihr, und doch war dieses jetzt bedrohte Leben, ihres Vaters Leben, und unendliches Mitleid und die ganze Liebe eines edlen Kindes geboten ihr Alles zu wagen, ihn zu retten, oder doch in seinen Kerker zu bringen, daß ihm die letzten schweren Stunden nicht einsam, nicht in grübelnder Verzweiflung verfließen.

Der Marquis saß in dem Gefängniß der Abtei. Ein mürrischer, seltsamer Mann, der hier den Dienst als Kerkermeister hatte, empfing die beiden weinenden Mädchen. — »Spart Eure Thränen,« sprach er trocken, »sein Mann wie ich, ist gegen allen Jammer gewappnet. Was Ihr auch wollt, ich kann Euch schon im Voraus meine Antwort geben, sie heißt: Nein.« — »So seid Ihr denn unbarmherzig und kalt, wie diese Mauern,« schluchzte Marie. — »Ihr seid noch jung, Fräulein, und diese Thränen sind wohl die ersten, die ernstes Leid Euch erpreßt. — Unbarmherzig, nennt Ihr mich immerhin so, ich thue das, was mir Pflicht ist; ob diese Gefangenen, die meist meine Zellen nur verlassen, um zum Tode geführt zu werden, ihn mit Recht, mit Unrecht erleiden: die Bürger, die sie richten, haben es zu verantworten, nicht ich. Neulich traf ich Herrn Sanson, den Scharfrichter unserer guten Stadt, der so unermüdet seines Amtes wartet. Wir sprachen lange zusammen, und Herr Sanson sagte mir: »Seht, meinen rechten Arm gäh' ich darum, wäre dieses ewige Wunden und Blutvergießen nicht, aber es ist einmal über unser Land verhängt, und Ihr und ich, wir Beide müssen unsere Pflicht thun.« Und ich thue sie auch; wer in diesen Kerker tritt, ist wohl aufgehoben; Gold, Thränen, Bitten, nichts kann mich von ihr abwendig machen. Wie sagtet Ihr, junges Mädchen, kalt wie diese Mauern; ja, das bin ich, denn die Pflicht heißt mich kalt sein.« — »So haßt Ihr also Eure Gefangenen?« fragte Henriette. — »Sie haßen, o nein, ich thue nur meine Pflicht, ich bewache sie nur. — Doch als neulich die Gendarmen Einen brachten, da blitzte alte Feindschaft in mir auf; dieser Mann, jetzt bleich, elend, feig und muthlos, ein hilfloses Kind im grauen Haar, wie waren seine Gebärden sonst so hoffärtig! Der Schlüssel zitterte in meiner Hand, als ich ihm die finstere Zelle aufschloß. Er erkannte mich nicht wieder: Gram und Kummer, ein schlimmer Vater, haben mein Gesicht entstellt, aber mir sind die Züge dieses Wichtes unvergesslich. Mein Lebensglück hat er gestört, meine Heimath mir vergällt, daß ich mich umhertreiben mußte, wie ein Verbrecher, bis endlich die Tage des Sturmes gekommen sind, und mir eine friedliche Wohnung im Kerker gaben. Seht' ich andere Gefangene zum Tode führen, ich kann mich oft des Mitleids nicht erwehren — aber diesen Einen haß ich, und morgen, wo er

feig der G  
»Und dies  
steht er sich

Und  
er führte  
er hatte  
lich genäh  
Kerkermei  
so nahm  
ter älteste  
Ihr für  
mir, was  
verlassen  
werden.«  
de Mädch  
unter dem  
von ihren  
Marquis  
Guns, d

Die  
Peter hat  
wollten n  
Macht ste  
uns, wie  
Hort in  
gen das  
ihn die  
er mag a  
ihm die  
Nache? i  
für mein  
meine ab  
Bürger s  
hen. . .  
den Vate  
Sanson  
Kopf zu  
Euer W  
Wort »D  
hinaus d  
ken. —  
verstehen  
ten so n  
Vater,  
Ich dür  
Greis d

seig der Guillotine entgegenjittert, morgen soll der Tag mir ein Festtag sein.“ —  
 „Und dieser Eine, wie heißt der Unglückliche?“ — „Es ist Nr. 59, früher brü-  
 tete er sich als Marquis von Brisac.“ —

Und derselbe Mann, der eben seinem Haß so bittere Worte geliehen hatte, er führte jetzt die Töchter in ihres Vaters Zelle. Peter war der Kerkermeister, er hatte Jahre hindurch, nachdem er sein Dorf geflohen, sich in Paris kümmerlich genährt; Laune des Zufalls hatte ihm endlich die fürchterliche Stelle eines Kerkermeisters zugeworfen; sein Haar war grau, sein Leib müde geworden, und so nahm er auch diese Stelle hin. — „Ich kenne Euch jetzt wohl,“ sagte er zu der ältesten Tochter des Marquis; „Gott und ich, wir haben einst gehört, wie Ihr für den armen Peter gebeten habt, für seine Kinder gebeten habt. O sagt mir, was ist aus meinen Kindern geworden: ich habe sie verlassen, ich mußte sie verlassen, ich konnte nicht daheim bleiben, ohne Mörder und Mordbrenner zu werden.“ — „Eure Kinder,“ antwortete Jeanette zögernd, „das kleine blonde Mädchen starb zwei Jahre nachdem Ihr das Dorf verlassen; Euer Sohn ist unter den Freiwilligen an der Grenze.“ — Die Töchter wollten sich nicht mehr von ihrem Vater trennen; sie wollten ihn bis zum Schaffotte begleiten. Der Marquis hatte Peter erkannt, und Scham ergriff ihn, als er dem Feinde die letzte Gunst, die ihm noch werden konnte, die Umarmungen seiner Töchter verbot.

Die Stunden vergingen indessen langsam, Mitternacht war vorüber, und Peter hatte schon zu mehreren Malen die Mädchen an den Aufbruch gemahnt. Sie wollten nicht gehen. „Ach, edler Mann, seufzte Henriette endlich, in Eurer Macht stehen ja die Mittel zur Flucht: laßt den Vater entfliehen, flieht mit uns, wie unsern besten Freund wollen wir Euch halten, unsern Retter und Hort in Euch verehren.“ — Peter sann lange nach. Was ist dem Unwürdigsten das Leben? dachte er, ein Balken, an den er sich ängstlich klammert, das ihn die Wogen der Ewigkeit nicht umbrausen. Ich will ihm dieses Leben lassen, er mag aus Frankreich fliehen, er mag noch den Rest der Jahre behalten, den ihm die Natur der Dinge läßt. Er wird ihn schmähslich genug gebrauchen. Meine Rache? ich will sie den Thränen des guten Mädchens opfern, das einst für mich, für meine Kinder bat. — „Ich kann nicht mit Euch fliehen,“ sprach er, „ich mag meine alten Glieder nicht aus Frankreich tragen. Ich mag auch nicht, daß die Bürger sagen, ein ungetreuer Mann sei ich, von anvertrautem Amte entflohen. . .“ — „Aber was wartet Euer, wenn Morgen die Schwergen kommen den Vater zu holen?“ fragte Henriette mit hochklopfendem Herzen. — „Herr Sanson wird sich wundern, wenn ich zu ihm komme, seiner Guillotine meinen Kopf zu bieten. Einen muß sie haben, mich, oder Nr. 59. Der Marquis ist Euer Vater, er mag hingehen um Euretwillen.“ — Und der Marquis, da das Wort »Rettung« in seine Ohren klang, hatte für nichts mehr Sinn. Er eilte hinaus durch die langen dunklen Gänge. Er vergaß selbst seinem Retter zu danken. — Henriette brückte Peter die Hand: „Edler Mann, ich glaube Euch zu verstehen, Ihr seid einer Welt müde, die der Erbärmlichen so viele, der Guten so wenig hat. Bemitleidet mich! der Mann, der jetzt hinausgeht, ist mein Vater, und mein junges Herz trägt die Qual, den Vater verachten zu müssen. Ach dürfte ich Euer Kind sein, dürfte ich mit Euch zum Tode gehen.“ — Der Greis drückte einen Kuß auf ihre bleichen Lippen.

Er hatte sich nicht verrechnet, die Guillotine ließ sich kein Opfer entziehen, Peter hat als Retter seines Todfeindes sein Haupt auf den Bloß gelegt. Er war der Welt so müde.

Der Marquis? Der Hof eines deutschen Fürsten nahm ihn auf: sein Alter verfloß in üppigen Freuden. Als die Flüchtigen die Gränze erreicht hatten, sprach Henriette: »Das erste Kloster, das sich unsern Blicken bietet, soll meine Heimath sein: Unterdrücker und Unterdrückte, die im Vaterlande fallen mußten, ich will für sie beten. Für einen Greis auch will ich beten, der an seinem Unterdrücker die edelste Nache übte. — Der Marquis überhörte, was in den letzten Worten Vorwurfsvolles lag. »Du warst immer eine Schwärmerin,« sagte er. »Nun Marie, du verläßt deinen alten Vater nicht; du bleibst bei mir, der Fürst, der uns großmüthig aufnimmt, gibt auch so schöne Hofbälle.«

### S p r u c h.

Wer mutbig in's frohliche Leben schaut,  
Der eignen Brust und dem Himmel vertraut,  
Der hat auf Felsen den Sinn gebaut. —  
Wer feig hinein in's Getümmel blickt,  
Die Kleinen verachtet, vor Großen sich bückt,  
Der hat sich selber das Ziel verrückt. —  
Wer das Böse haßt, das Gute liebt,  
Dem Dürft'gen gern und reichlich gibt,  
Der hat das Christenthum praktisch geübt. —  
Wer Gebete plärrt, und versteht sie nicht,  
Der Frömmter spielt, und scheuet das Licht,  
Der erwarte mit Schrecken das letzte Gericht! —

### C h a r a d e.

Freudenleer war stets mein Leben,  
In meiner Jugend Dornen-Zeit;  
Denn von den Freuden, die's gegeben:  
War auch nicht Eine mir geweiht.  
Doch als ich dich, du holde, sah  
— Das Erstmal dich nur erblickt —  
Da war ich schon dem Glücke nah,  
Das Erstmal durch dich entzückt —  
Da lehrtest du, nur du allein  
Die Kunst mir, Syllbe Eins zu sein. —  
Denn was die Welt durch Engelsgüte,  
Durch Schönheit und Verstand gemeint,  
Das hat in deiner zarten Blüte  
Schon die Natur in dir vereint.  
Durch diese Gaben hingerissen.  
Hab ich das Zweite nur für dich,  
Und willst du ganz mich glücklich wissen,  
So hab' dasselbe auch für mich.  
Wird deine Liebe dann der meinen gleichen,  
So wird das Ganze nur mit mir erbleichen.

Kugust Nag y.

### Pa

Berlin  
Hrn. H  
thie der  
Die gefeie  
klassisches  
de, voll h  
ster Gebie  
beurkundet  
Söhne, die  
gabe, in C  
die Würde  
ters, mit L  
fertigkeit  
brachte. I  
aus einem  
sten Mome  
u. 2. Affe  
manze. —  
war ein Hi  
Künstlerin  
Seltenheit  
gerufen. V  
einem groß  
regnete B  
den ersten  
Fülle gesp  
lerin schwe  
den untrö  
nicht die A  
längere Ze  
der zu seh  
Berlinern  
gestlich blei

L  
Lond  
der Herren  
zu Leith)

Auflösung der Charade in No. 32.

M e t e o r.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

Berlin. Gestern (am 4. Mai) nahm Feln. Henriette Carl in der Parthie der Desdemona von uns Abschied. Die gefeierte Künstlerin bot uns ein klassisches musikalisch-dramatisches Gebilde, voll höherer Kunstweise und reinsten Gediegenheit. Die Durchführung beauftragte die hohe Meisterin der Töne, die begeistert von ihrer Aufgabe, in Gesang, Vortrag und Spiel die Würde und den Adel des Charakters, mit Leidenschaftlichkeit u. Keilfertigkeit in den glücklichsten Konnex brachte. Die ganze Parthie war wie aus einem Gusse und die hervorragendsten Momente waren die Finales des 1. u. 2. Aktes, die Peggiera und die Romanze. — Der Beifall des Publikums war ein hier fast unerhörter; denn die Künstlerin warb sogar, was hier zu den Seltenheiten gehört, nach der Szene gerufen. Außerdem glied das Theater einem großen Blumengarten; denn es regnete Blumen und Kränze, die von den ersten Logenreihen in übermäßiger Fülle gespendet wurden. Die Künstlerin scheidet jetzt von uns u. wir würden untrennlich darüber sein, hätten wir nicht die Aussicht, sie bald u. zwar für längere Zeit bei uns wieder zu sehen. Nebenfalls wird sie uns Berlinern, ihren Landesleuten, unvergesslich bleiben.

L. L.

### Mignon-Beitrag.

London. Die große Speisefabrik der Herren John Gillon und Kompagn. zu Leith; bei Edinburgh wurde im Au-

gust 1838 begründet und macht bereits glänzende Geschäfte. Ihre Aufgabe besteht darin, animalische und vegetabilische Lebensmittel frisch nach allen Welttheilen zu bringen und den zerstörenden Einfluß der Zeit dergestalt zu brechen, daß sie nach Jahren noch so sind, wie sie es im Augenblicke des Verpackens waren. Das Prinzip des Frischhaltens beruht einfach darin, die betreffenden Substanzen so zu verwahren, daß sie gegen alle Berührung der atmosphärischen Luft gesichert sind. Der Schauptag der Operationen ist ein mächtiges, in der Mitchellstraße gelegenes Gebäude. So sind vierzig Hände in einem großen Saal von früh bis spät allein mit Rindsklauen beschäftigt. Das ganze erste Stokwerk ist eine fortlaufende Reihe von kolossalen Röhren, aus denen Brodem und Dampf durch geschickt angebrachte Ventilatoren beständig abzieht. Neun Kessel, jeder von 400 Quart Gehalt, sind ausschließlich mit oben gedachten Rindsklauen gefüllt. Zwanzig verschiedene Arten Suppen, unter denen die berühmte Schildkröten- u. die nicht zu verachtende Döhenschwanzsuppe, werden zur Versendung fabrizirt. Die Gesammtliste der produzierten Gerichte zählt neunzig Nummern. Dreißig Spengler mit zehn Leerburschen sind fortwährend in eigenen Werkstätten im Hofe der Anstalt mit Fertigung der zur Versendung nöthigen Büchsen beschäftigt. Auf welche Weise die Luft aus den Büchsen vor der hermetischen Verschlüßung gezogen wird, das ist eben das Handwerksgeheimniß. Sobald sie luftleer und verschlossen sind, werden sie lakirt und mit

Stifetten versehen in Fässern verpackt. Ein einziger Schifferhede in Liverpool bezieht monatlich zwischen fünf u. zehn Tausend Büchsen, im Werthe von 500 bis 1000 Pfd. Sterl. Als die Expedition des Kapitän Ross nach dem Nordpol ausgerüstet wurde, lieferte die Anstalt kontraktmäßig 8 Tonnen oder 16,000 Pfund Fleisch und Gemüse, und 8000 Büchsen mit eingesotteneu Brühen. Der überzeugendste Beweis aber, wie glänzend die Geschäfte gehen, dürfte der sein, daß täglich zwischen 300 u. 1000 Büchsen gefüllt werden und die Anstalt es doch zu keinem eigentlichen Vorrath bringen kann.

**Pariser Tabletten.** Wie die Tropengegenden zur Regenzeit, so wird jetzt die französische Literatur mit Ozeanen überschwemmt, seit Dem. Mars der Bühne Lebewohl sagte. Ein Pariser behauptet, er habe sechzig Feuilletons gelesen, welche alle mit der gewaltigen Phrase begannen: »Es ist geschehen! Dem. Mars erschien zum letzten Male auf den Brettern, wo« u. s. w. Und die Dendichter des »D du, die Du« . . . nehmen die Baken so voll, daß es uns gar nicht verwundern darf, wenn wir jetzt Sturmwetter haben. Unangenehm, als diese Thränenschwelgereien und Windbeuteladien wird der gefeierten Künstlerin ohne Zweifel eine Huldbigung ganz neuer Art gewesen sein, welche derselben das Publikum am ersten Abende, wo sie als reine Zuschauerin erschien, darbrachte. Der Conseiller rapporteur wurde im Theatre-Français zum ersten Male gegeben. Als Dem. Mars in ihrer Loge erschien, brach ein allgemeiner Jubel aus u. in einem Augenblicke war die Loge mit Blumensträußen überfüllt. Da das Blumenkreuz immer noch kein Ende nahm, trat Dem. Mars mit jener bekannten Anmuth in Bewegung und lächeln vor und sagte: »Assez! Vous me comblez.« Es war gewiß ein sel-

tener Moment. Augenzeugen wollen bemerkt haben, Dem. Rachel, deren Anisimosität und Habgier das Publikum immer kühler stimmt, sei sehr pikirt gewesen. — Kürzlich kam in Paris ein Prozeß in einer Duellfache vor, wobei der Gerichtshof entschied, daß ein Mann, welcher Polisson gescholten worden sei, kein Recht zur Klage habe; zur strafbaren Injurie gehöre nothwendig die Eigenschaft, daß sie dem Beleidigten eine wirkliche und bestimmte Unrechtlichkeit Schutz gebe! — Ein anderer Fall macht jetzt noch größeres Aufsehen. Ein englischer Dandy entwich heimlich aus Paris, wegen einer bedeutenden Spielschuld. Sein Gläubiger holte ihn ein und forderte ihn zum Zweikampfe, wenn er nicht auf der Stelle zahlbar werde. Wie der Handel abließ, weiß ich nicht; daß dergleichen Mittel aber nicht immer anschlagen, ist eine Thatfache. So z. B. nahm sich ein Spieler im Bezahlen mehr Zeit, als dem Gewinner angenehm war. Letzterer rief: »Das ist böser Wille, Herr! Zahlen Sie nicht binnen drei Tagen, so behandle ich Sie, wie Sie es verdienen: ich gebe Ihnen eine . . .« — »Gut!« fiel ihm der Andere ins Wort, »aber mit der Duitung!« — Ein schönes Muster eines Puffs steht in den Anzeigen des Constitutionnel. Er lautet, wie folgt: »Sie sind fertig!!! . . . Gleich holt sie!!! . . . Man erhält sie umsonst!!! . . . die zwei prachtvollen Bände der Kriminaljahrbücher von 1840, geschmückt mit den Bildnissen der Madame Laffarge, des Mörders Eligabide, und dem Kupferstich, vorstellend die Ausgrabung des Leichnams von Pouch Laffarge, und die Ansicht von le Glandier. Man braucht nur auf einen Jahrgang des gerichtlichen Journals l'Audience abonnirt zu sein, das 20 Frk. jährlich (25 für die Provinz) kostet, um ein Anrecht zu erwerben auf diese herrlichen

Werke, und Konsultation des 171. Monats an, unentgeltlich die jährlichen Akademien für die Öffnung der Akademie über die Auszeichnungen für sein venezianische seine Unterbe norman mit der an qui sprach und Werke ner Fabeln

**Etwas**  
Stephanst  
Arbeiten z  
tragenen I  
Jahreszeit  
Wie man v  
Man, den  
teft der  
auszuführen  
da man au  
gemacht wo  
bei entgegen  
ausdehnt u  
Steinen ni  
eine solche  
währen Kör  
Frauen, ve  
emanzipatio  
pfe, dieses  
ches in Par  
scheint die  
ben zu wo  
zung Kamer  
zahlreich ge

Werke, und beständige, unentgeltliche Konfultationen. Die Bureauy des Journals l' Audience, Straße Montmartre, No. 171 in Paris, nehmen Abonnements an, und geben die zwei Bände unentgeltlich ab. — Am 3. Mai wurde die jährliche feierliche Sitzung der fünf Akademien des Instituts gehalten. Cousin führte den Vorsitz und hielt die Eröffnungsbrede; Mignet, als Sekretär der Akademie der Inschriften, sprach über die Vertheilung der Preise. Die Auszeichnungsbekränzung der Volney'schen Stiftung erhielt Hr. Mary Lafont für sein Werk über die romantisch-provenzalische Sprache, u. Thommerel für seine Untersuchungen der Verschmelzung des normannisch-französischen Dialekts mit der angelsächsischen Sprache. Blanqui sprach über J. B. Say's Leben und Werke, und Bennet las einige seiner Fabeln vor.

**Etwas von Allem.** An den St. Stephansthorne zu Wien werden die Arbeiten zum Wiederaufbau des abgetragenen Theiles, trotz der günstigen Jahreszeit, noch nicht wieder begonnen. Wie man vernimmt, ist der letztgefaßte Plan, den Aufbau in Stein und mittelst der Stütze eines eisernen Gerüstes auszuführen, wieder verworfen worden, da man auf den Umstand aufmerksam gemacht worden ist, daß das Metall sich bei entgegengesetzten Temperaturgraden ausdehnt und zusammenzieht, was bei Steinen nicht der Fall ist und deshalb eine solche Vereinigung keine Dauer gewähren könne. — Die Akademie der Frauen, versteht sich der emanzipirten, emanzipationslustigen u. der Blaustrümpfe, dieses merkwürdige Institut, welches in Paris unlängst zur Welt kam, scheint die dritte Sitzung nicht überleben zu wollen. Seit der zweiten Sitzung kamen die Mitglieder nicht wieder zahlreich genug zusammen, um statuten-

gemäß Beschlüsse fassen zu können. Heimliche Antipathien, schlechtverhehlte Eifersüchteleien, Gezänk u. gewaltige Protestationen hatten eine Menge Desertionen zur Folge. — In seinem Bericht über die Lauffeierlichkeit vom 2. Mai sagt ein Pariser ministerielles Blatt: „Jedermann bewunderte die anmuthsvolle Haltung des Grafen von Paris während der ganzen Feierlichkeit.“ In der Anrede des Erzbischofs an den König bemerkte man zum Erstenmal das Wort Bürger; seine Vorgänger hatten die Anwendung desselben sorgsam vermieden. — Man liest im »Echo«: »Der für Berlin engagirte italienische Sängerverein zählt lauter obscure Mitglieder, Dem. Forconi ist die einzige, die des Rennens werth ist. Wir bedauern die Bewohner der Ufer der Spree, wenn sie sich der Hoffnung hingeben, Selbigenes zu hören.« — Ein Herr Kneifel hat bei Bade in Berlin erscheinen lassen ein Werk über »das künstliche Gebiß in seiner Bedeutsamkeit für Körper — und Geist.« — Ein künstliches Gebiß bedeutsam für den Geist? Es ist die Möglichkeit. — »Vortreffliche, schmackhafte Spargeln« — schreibt ein Herr hon vivant an das Münchner Tagblatt — »verpeiste ich zu Marhof und ich habe die Ehre, Sie ganz gehorsamst dahin zu laden, um sich mit dem eigenem Gaumen zu überzeugen.« — »Gehorsamer Diener; ich werde so frei sein,« antwortet das Tagblatt. — Auf dem Spaziergang von Karlsruhe nach Beiertheim wurde am 2. Mai Abends eine der größten Eichen, die durch eine darin angebrachte Bank dem Luftwandler ein Ruheplätzchen u. Schutz vor der Sonnenhize bot, angezündet, und mußte umgehauen werden, um die Flammen zu dämpfen. Es ist dies der zweite Akt vandalischer Zerstörungswuth; denn bereits vor zwei Jahren wiederfuhr einer gleich herrlichen Eiche, die einem als

Zuflucht bei ungünstiger Witterung bestimmet Strohdach als Stütze diente, dasselbe Schicksal. — Ein Landschulmeister bemerkte, daß einige Knaben, die in der Schule am Ofen saßen, versteckt plauderten. Ganz erobert rief er ihnen zu: „Glaubt ihr, ich wisse nicht, daß ihr schwätzt? Meine Ohren reichen bis zum Ofen!“

### Lokal-Zeitung.

**Theatralische.** Am 10. v. erschien Hr. Siegelski, erster Tenorist des Theaters in Linz, in der Partie des Sever als Gast. Wir lernten in ihm einen jungen Sängerkennen, der jetzt schon im Besitze schöner Mittel ist, aber für die Zukunft noch die erfreulichsten Aussichten bietet. Seine Stimme ist volltönend, wohlklingend u. entquillt rein der Brust, besonders sind die höhern Chorden kräftig und angenehm. Seine Methode ist ebenfalls loblich, so wie er überhaupt nicht geringe musikalische Bildung vererbt. Wenn er sich erst mit dem ungewöhnlich großen Umfang unserer Bühne vertrauter gemacht haben wird, so werden seine Leistungen gewiß eine gesteigerte Theilnahme finden. Auch bei diesem seinem ersten Auftreten ward ihm reichliche Beifallsbezeugung und wiederholter Hervorruuf von einem großen Theil des Publikums zu Theil.

— **Frau Henriette Carl**, die während ihrer halbjährigen Abwesenheit auf den ersten Bühnen Deutschlands die größten Triumphe feierte, die namentlich in Wien in den ersten Partien der Luger u. der Hafstelt mit gleichem Glücke reüssierte, tritt nächstens wieder in Pesth ein. Sie hat so eben ihre Gastrollen an der kön. Hofbühne in Berlin als Desdemona mit einem außerordentlichen Successe beendet. (Siehe oben.)

— Der in Pesth vor einigen Jahren so bestknt gewesene Schauspieler Hr. Klauer, jetzt königl. sächsischer Hoffchauspieler, ist hier angekommen, und dürfte mit mehreren Gastrollen erfreuen.

— Noch in diesem Monat wird der berühmte deutsche Schauspieler, Herr Emil Devrient aus Dresden, in Pesth auf Gastrollen erwartet; ein Nieme, bei dem sich

Natur und Kunst vereinigte, um das Vollendeste zu bilden.

— Die allenthalben sich berühmt gemachte **Tenorsängerin Höber** ist in Pesth angekommen, und wird auch hier ihre seltene Gabe der Natur öffentlich produzieren.

— Der gewiß noch in dem Andenken aller Pesther lebende Tenorist Hr. **Anton Babniga** trifft nächstens aus Dresden in Pesth ein, woselbst er seine siebzehnjährige Tochter als Sängerin aufzuführen gedenkt.

— Nächsten Sonntag wird bei Gelegenheit der Darstellung der beliebten Posse: „die **Zebrachaut**“ in der Ofner Arena wieder, wie im vorigen Jahre, eine Auspielung von 26 werthvollen Gegenständen stattfinden, was auch heuer sehr viel Theilnahme finden dürfte.

Die **Sprechmaschine** des Hrn. **Faber**, die in Wien so viel Aufsehen erregte, und sich des Beifalls der höchsten Personen erfreute, ist gegenwärtig in Pesth und Hr. Faber zeigt dieselbe im Gasthose „zum Tiger“ (2. Stof, Nr. 41). Wir machen das Publikum auf diese große Wertwürdigkeit aufmerksam. Der Mechanismus dieser Maschine ist so sinnreich konstruirt, das Tastenwerk so sichtlich geordnet, daß dadurch die menschlichen Töne treffend imitirt werden. Man glaubt wirklich einen Menschen deutlich sprechen zu hören, und zwar in allen Sprachen u. Idiomen. Auch singt die Maschine National- und andere Lieder, und man unterscheidet genau nicht nur die Melodie, sondern auch die Worte. Hr. Faber leistete hiemit etwas, das man früher in dem Reiche der Unmöglichkeit glaubte, und gewiß wird jeder Besucher in Bewunderung und Erstaunen versetzt werden.

**Gesang-Unterricht.** Da ich in Gesang und Klavier Unterricht ertheile, so erlaube ich Jene, die mich mit ihrem Vertrauen beehren, die Adresse beim Hrn. Kunsthändler **Wagner am Servitinnenplatz** gefälligst abgeben zu wollen. **Janaž Bogonár.**

### Modenbild. Uro. 20.

Paris, 1. Mai. Krepphüte. Kleider von Barege u. Wollstoff. Schärpe u. Shawl von Pout de Soie.

Verlegt von **Fr. Wiefen's** sel. Wittwe. — Redakteur: **Sam. Nosenthal.**



**D**

Halbjähriger  
5 fl. u. postfr.  
des Wasserth

**40.**

Was  
wird dich d  
schriebene  
bergelassen,  
gegen die  
Fernanda,  
sein. Könn  
zu dem Er  
der erfassen

\*) Wte e  
für d  
Ansp  
(Ge  
ders  
der S  
Nam  
den;  
Iron



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

39.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 14 Mai.

1842.

### Die Heirath aus Hunger.

(Fortsetzung.)

**N**ach beinahe einstündiger Fahrt hielt das Kabriolet am Portale eines hübschen Parks, das alsbald geöffnet ward. Ein niedliches Pöschchen erschien und versicherte Bremond, daß man bereits an seiner Ankunft gezweifelt habe, und daß die Damen sehr in Angsten seien um ihn, da man erfahren habe, daß die Diligence nach Lyon heute morgen in der Nähe von Beaune umgeworfen worden sei. — „Aber, Liebes Kind!“ fragte Bremond, „haben sich denn die Damen in der Erwartung, daß ich heute nicht mehr eintreffen werde, nicht vielleicht schon zur Tafel gesetzt?“ — „Nein, mein Herr!“ entgegnete die Jose, „das konnte doch wohl ja nicht ohne Sie geschehen!“ — Dem hungrigen Künstler fiel ein Stein vom Herzen. „Nun denn, mein reizender Engel,“ sagte er, „belieben Sie mich nur schnell zu den Damen zu führen, ich brenne vor Verlangen, sie zu begrüßen und — ihre Bekanntschaft zu machen.“ Sie hüpfte jetzt Bremond voran durch mehrere Gänge und Alleen des Parks bis zur Hinterthüre eines recht ansehnlichen und geschmackvollen Landhauses, in dessen Erdgeschos mehrere Fenster glänzend und gastlich erleuchtet waren, die Bremond für die Fenster des Speisesaals hielt. — „Verzeihen Sie, mein Herr,“ bat die Jose, „wenn ich Sie durch die Küche in's Haus führe, aber Sie werden sich wohl kaum in Ihrem Reisefoktum vor den Gästen zeigen wollen.“ — „Ganz natürlich!“ antwortete der Maler, und durchschritt die Küche, einen gierigen, aber zufriedenen Blick auf die Bratspiese, Schmorpfannen u. werfend. Die Soufbrette führte ihn eine schmale Treppe hinauf in ein dunkles Zimmer, bat ihn Platz zu nehmen und eilte fort, um Licht zu bringen und der Frau vom Hause die Ankunft des längst Erwarteten zu melden. Bremond warf sich in einen Stuhl, nicht ohne einiges Herzklopfen der weiteren Entwicklung des begonnenen Abenteuers entgegensehend. Ich gelte hier gewiß für einen Anderen, sagte er zu sich, hier herrscht unzweifelhaft ein Quiproquo;

die Frau vom Hause, wenn sie anstatt eines Bekannten ein Landfremdes Gesicht sieht, wird sich erschöpfen in Entschuldigungen über den Irrthum ihrer Domestiken, und wird mir dann auf die höflichste Weise von der Welt die Thüre weisen; ich komme alsdann noch um das herrliche Mahl, wie ich um die Table d'hôte im Gasthose kaur, und es gibt dann sicherlich heute noch Mord und Todtschlag, denn entweder schlage ich dem tölpischen Groom den Hirnkasten entzwei, oder ich verhungere auf dem Rückweg nach Chalons-sur-Saone. Aber stille jetzt . . . ich höre Schritte . . . die Katastrophe der Komödie kommt nun.

Indem kam die Soubrette wieder zurück, stellte einen silbernen Armleuchter mit zwei Kerzen auf den Tisch und flüsterte dem Maler zu: „Madame wird gleich erscheinen.“ In der That trat auch zugleich eine Dame herein, etwa fünfzig Jahre alt, aber voll Würde und Anstand. Sie entließ die Dienerin, schloß die Thür hinter derselben ab, und grüßte mit einer Art von Familiarität den Pariser höflich. Bremond erwiderte natürlich diese freundschaftliche Begrüßung auf die gleiche Weise, und war nicht wenig erstaunt über seinen Empfang. Nur gemach, dachte er, die Alte da scheint mich zwar zu kennen, aber ich traue ihr nicht recht, ein Liebesverhältniß mit Damen dieses Alters hat immer noch gewissermassen einen Hinterhalt, und ich bin nur begierig, wie sie wohl meine Entführung bemänteln wird. — „Ach, mein Herr,“ sagte die Dame, „wie froh sind wir, daß Sie endlich da sind, wir waren in Todesangst um Sie — es scheint, daß es kam, wie ich vorausgesehen hatte, Leopold wird keinen Platz mehr in der Diligence gefunden haben, um mit Ihnen zu kommen . . . doch sind ja Sie jetzt da, und das ist das Wichtigste; aber wie viel Dank und wie viele Entschuldigungen sind wir Ihnen zu geben verbunden. . .“ — „Sie mir? o nicht doch, Madame! . . . ich bitte. . .“ versetzte stotternd der Maler, der wohl fühlte, daß er sich durch eine solche Phrase nichts vergebe. — „Ja, mein Herr, wir sind Ihnen verbunden,“ wiederholte die Dame; „Sie wissen von Leopold die Motive, welche uns veranlassen, die Sache so ungesäumt abzumachen. Und es konnte nur ein ganz genauer Freund meines Sohnes sein, ein Freund, den er schon von Jugend auf kannte, und für den er bürgen darf wie für sich selbst, welchen wir zum Mitschuldigen unseres geheimen Komplotts machen durften. Die Lobsprüche, welche Leopold in seinem gestrigen Briefe Ihnen ertheilt, worin er zugleich Ihre Abreise meldet, beruhigen uns vollkommen. Nein, mein Herr, wir werden gewiß nie zu bereuen haben, daß wir Ihnen unser Theuerstes anvertrauen, so wie Sie selbst gewiß nie bedauern werden, uns und Leopold Ihre hilfreiche Hand und Ihr Vertrauen geschenkt zu haben.“ — „Davon bin ich vollkommen überzeugt, Madame,“ versicherte Anatole Bremond, dessen Neugier durch die immer mehr steigende Heimlichkeit und die hartnäckigste Fortsetzung des Mißverständnisses auf's Höchste gestiegen war. — „Aber die Zeit ist kostbar,“ fuhr Madame fort, „Sie haben sich ein wenig verspätet, und alle geladenen Gäste sind schon im Salon. Leopold schrieb uns, daß von Ihrer Seite schon in Paris allen Förmlichkeiten Genüge geleistet worden sei; von unserer Seite ist ebenfalls Alles im Reinen. Aber da sind Sie noch in Reisekleidern; vor lauter Eile haben Sie gar Ihre Effekten in Chalons liegen lassen? Doch das hat nichts zu sagen; ich habe das geahnt, denn schon seit acht Tagen denken wir nur an Sie. Sie finden in diesem Kabinet die Kleider Leopold's. Als er Sie uns schilderte, sagte er schon, daß Sie fast dieselbe Taille wie er haben; Sie sind zwar etwas größer als er, aber gleichviel. . . kleiden Sie sich nur rasch an. In einem Viertelstündchen soll mein Bruder, der Kommandeur, Sie hier abholen, um sie der Familie und unseren Freunden vorzustellen. Auf recht baldiges Wiedersehen also, mein lieber Bremond,“ schloß sie, indem sie ihm mit huldreichem Lächeln die Hand bot, die er instinktmäßig küßte.

„Nun ja,“ sagte Bremond, als er allein war, „da wären wir ja mitten in der Pöffe; aber Alles läßt sich prächtig an, der Wiz ist ausgezeichnet, himmlisch. Die Mama spielt ihre Rolle köstlich; daß heiße ich offen sein und deutlich in seinen vertraulichen Mittheilungen, ich will mich rösten lassen, wenn ich auch nur ein Wort von dem ganzen Galimathias verstanden habe. So viel weiß ich etwa, daß sie einen Sohn hat, der Leopold heißt, und einen Bruder, der Kommandeur ist, und der mich nachher abholen und so Gott will — doch zum Essen führen soll. Ich will mich jetzt nur in die Kleider dieses Leopold, meines intimen, aber wildfremden Freundes werfen. . . In diesem Kabinet also. . . ah, das ist allerliebste! da sind Bürsten, Kämme, Essenzen, Pomade, Bartwachs, Weißzeug von ausgezeichnete Feinheit und wahrhaft jungfräulicher Weiße. Da sind

Beinkleider, Weste, Frack, Halsbinde, Cakarpins, sogar weiße Handschuhe. Das nenne ich aufmerksam sein!" Anatole war schnell in einen Pariser „Löwen“ verwandelt, und fürwahr, er war ein recht hübscher Cavalier, der romantischen Rolle ganz würdig, die er spielen sollte. Während er sich nicht ohne Stolz und Eitelkeit im hohen Crümeau betrachtete und die Schnalle seines Gilets über die Knäse zusammenschürte, um seinem hellenden Magen neues Stillschweigen aufzuerlegen, öffnete sich die Thür hinter ihm. — „Nun, mein lieber Bremond, sind Sie fertig?“ fragte eine kräftige Bassstimme, die dem Kommandeur, einem hohen, magern Greise mit blonder Perücke und einem Ludwigskreuze, angehörte. Anatole wandte sich um und grüßte ungewiß über den Eindruck, welchen seine Erscheinung auf seine neue Bekanntschaft machen würde. Der Kommandeur musterte ihn lächelnd vom Wirbel bis zur Fußzehe, und sprach recht behaglich: „Ach, ich finde, daß Leopold uns nicht zuviel gesagt hat; ein recht hübscher Mann, das ist in einer solchen Angelegenheit nicht ohne Werth. Schlagen Sie ein, junger Mann, so wie die Sachen jetzt stehen, sind Sie mir nicht mehr fremd, obwohl ich Sie heute zum ersten Mal in meinem Leben sehe. Ich werde Sie unten einführen und vorstellen. . . Sie haben aber doch nichts von Dem vergessen, was Leopold Ihnen anbefohlen hat?“ — „In dieser Hinsicht, Herr Kommandeur, dürfen Sie ganz außer Sorgen sein,“ erwiderte Bremond, „ich habe kein Wort von Dem vergessen, was Leopold mir sagte.“ — „Gut denn, meine Nichte also heißt Leonie; es ist wesentlich, um in den Augen der Welt und besonders der Seitenverwandten der alten Tante Ursula den guten Schein zu retten, und das Ueberreilte, Geheimniß- und Ränkevolle in unserem Benehmen zu verbergen, dazu, sage ich, ist es wesentlich, daß Sie vorgeben, meine Nichte Leonie im vorigen Jahre während des Besuchs, welchen sie mit Ihrer Mutter bei Frau v. Marty in Paris machte, kennen gelernt zu haben. Verstehen Sie?“ — „Vollkommen, Herr Kommandeur, vollkommen.“ — „Um so besser,“ jubelte der Kommandeur, „darum lassen Sie uns hinabgehen, lieber Bremond!“

Der Maler empfand in diesem Augenblicke doch einige Bangigkeit über die Möglichkeit des Erfolges dieser Unternehmung, und folgte nur mit zitternden Knien seinem Führer; er wollte sich selbst tadeln über seinen zu weit getriebenen Muthwillen, allein er fühlte deutlich, daß er nicht zurückgehen könne, und seine Neugier, verbunden mit seinem Leichtsinne, gaben ihm wieder Muth. Sie stiegen eine breite schöne Treppe hinab, die wie zu einem Feste erleuchtet war, der Kommandeur öffnete eine Thür im Vestibüle und führte seinen Gefährten in einen glänzend erleuchteten und festlich geschmückten Saal, in welchem eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, unter welcher das Eintreten der Beiden eine lebhafteste Sensation erregte. — „Meine verehrten Freunde,“ rief der Kommandeur, „ich habe die Ehre, Ihnen hier den künftigen Gatten meiner Nichte, Leonie von Cernay, vorzustellen.“ Bei diesen Worten drang dem Maler alles Blut in's Gesicht, und er wankte schwachlich; aber der Kommandeur hielt ihn aufrecht und flüsterte ihm zu: „Kaltblütiger, bei'm Henker, zeigen Sie doch etwas Geistesgegenwart und bemeistern Sie Ihre Aufregung!“ Der junge Künstler that, wie ihm befohlen war, und ließ sich von seinem Begleiter zu Frau v. Cernay führen, welche einem jungen reizenden Mädchen von höchstens siebzehn Jahren zur Seite saß, die durch ihr Errothen und jungfräuliche Scham sich genügend als Bremond's präsumtive Braut auswies.

(Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Die Gentlemen des Gesetzes.

Unter diesem Titel theilt der „Londoner Courier“ eine Liste von Männern mit, die sich aus geringem Stande durch das Gesetz, d. h. durch das Studium der Rechte, dann aber vor allen Dingen durch Geist und Talent zu den höchsten Staatsstellen emporgeschwungen haben. Es heißt dort also: Der gegen-

wärtige Attorney-General (der Generalfiskal, der alle Prozesse der Krone zu führen hat) von England, Sir F. Pollock, ist der Sohn eines Sattlers. Die Werkstätte zu Charing-Cross, bekannt wegen ihrer lustigen Inschrift, und jetzt Eigenthum der Herren Guff, gehörte Pollock dem Vater, der sein Geschäft den jetzigen Eigenthümern verkaufte. Sir J. Williams, von der Queens Bench (dem höchsten

Gerichtshofe in England, in welchem sonst der jedesmalige Souverain selbst präsidirte und auch jetzt noch als präsidirend angenommen wird) ist der Sohn eines Pferdehändlers aus Yorkshire. Der Kanzler von Irclan, Sir Edward Sugden, ist der Sohn eines Barbiers; und es ist nur gerecht, von dieses berühmten Rechtsgelehrten Ursprung Nachfolgendes zu berichten. Bei der Wahl zu Cambridge, wo ihn Lord Monteagle mit einer Mehrheit von 28 Stimmen besiegte, wurde Sir Edward, während er von der Wahlbühne herab sprach, von einem Whig angegriffen, der laut schrie: „Herunter! herunter! Ihr Barbierssohn!“ Sir Edward aber, hierdurch nicht außer Fassung gebracht, sagte nur: „Der Unterschied zwischen dem Manne, der mich eben angreift, und mir ist einfach dieser: Wäre er als Barbierssohn geboren, so würde er sein Lebelang Barbier geblieben sein, während ich als solcher, mich durch mich selbst aus dieser niederen Sphäre erhoben habe.“ — Der Vater des Hrn. Platt, des Advokaten der Königin und eines der ausgezeichnetsten Sachwalter Englands, war Schreiber des verstorbenen Lords Ellenborough. Baron Gurney's Mutter hatte einen kleinen Laden, worin sie politische Flugschriften feil bot. Hrn. Petersdorff's Vater war ein Kürschner. Lord Kenyon, der nach und nach Attorney-General, Vicekanzler, (Gehülfe des Lordkanzlers) und Lordoberrichter wurde, und bei seinem Tode ein Vermögen von 300,000 Pf. Sterl. hinterließ, war Schreiber bei einem Advokaten. Lord Hardwicke, bereits in seinem 34-ten Jahr Attorney-General, war der Sohn eines Advokaten zu Dover, der, mit noch einigen anderen Personen, wegen Betrugerei aufgehängt wurde. Lord Eldon war der Sohn eines Kohlengräbers zu Newcastle an der Tyne, und sein Bruder (später Lord Stowen) mußte sich 40 Pf. Sterl. borgen, um seine erste Rundreise als Richter machen zu können. Lord Fentons Vater war Barbier zu Canterbury. Lord Langdale war früher Geburtshelfer. Lord Campbell und Sergeant Spankie waren frühe: Berichterstatter für das „Chronicle.“ Der Courier meint, er könne noch viele andere bedeutende Personen aufführen, man werde aber vorläufig daran genug haben. Bemerkenswerth ist, daß das englische Blatt „Geburtshelfer“ und „Berichterstatter für Zeitungen“ als Personen geringen Standes bezeichnet, und man erkennt daraus den Unterschied zwischen englischen und deutschen Begriffen.

## Korrespondenz.

**Preßburg.** (5. Mai.) Alles strömte in ganzen Schaaren über die Brücke, als wollte man Jenseits ein Jenseits erwarten, es ist der erste Mai, dem Jung und Alt, Reich und Arm, Gelehrt und Ungelehrt mit banger Erwartung entgegensteht; der Wonnemonat, die Flitterwochenzeit des Jahres rückt heran, die Natur verkündet auf der großen Kanzel „Welt“, die Frau Sonne werde sich den Erdbewohnern mit ihrer ganzen Wärme neuerdings vermählen, Alles erwacht zum neuen Leben, selbst die Quäker und weißen Hosen, die in der rauhen Jahreszeit im Leihhaus und beim Wucherer den Winterschlaf hielten, feiern ihr Aufstehungsfest; am ersten Mai ist es Pflicht, sich ins Frühlingskleid zu werfen, und wäre auch eine Dezemberkälte. Freund Boreas piff sein lustiges Lied, und, damit wir über die ungewöhnliche Kälte nicht aufmerksam sein sollten, streute er uns Sand in die Augen, es half kein Sträuben, wir mußten in die Aue, wo sich einer Mythe zu Folge die schöne Welt versammeln soll; was ist aber die schöne Welt ohne Musik? — Ein Gedankending! ein Phantom! Musik ist die Sprache des Herzens, und bei der schönen Welt ist die Sprache des Herzens zu Hause, wenn sie auf den Beinen ist. Hr. Leschnigg, Kapellmeister des hier garnisonirenden Infanterieregiments ließ den ersten Mai kalt sein, und erwärmte uns durch die Macht der Töne, indem er wie gewöhnlich von seiner wohlgeübten Mannschaft uns neun ausgewählte Musikstücke mit künstlerischer Bravour aufführen ließ; besonders gelungen waren die beiden Cavatinen aus „Il Bravo“ und aus den „Römern in Melitone“. Mittags um zwölf Uhr war im städt. Theater eine große musikalisch = deklamatorische Akademie, welche eklatant ausfiel, und wo bei der Akademiegeber vielleicht zehn Mal gerufen wurde — und wir Gelegenheit hatten, das herrliche Spiel des jungen Violin = Virtuosen, Luis Minkus, zu bewundern; die Deklamationsstücke, welche sämmtlich ausgezeichnet waren, übergehen wir. — Den 2. d. M. wurde von einer Gesellschaft Dilettanten, zum Vortheile der in Pesth zu gründenden protest. Hochschule gegeben: „Zadest“, „die Gouvernante“, „nach Mitternacht.“ Der edle Zweck und die bereitwillige Mitwirkung mehrerer achtbarer Herren und Damen, macht die Dame Kritik so galant, über etwaige Mängel zu schweigen, besonders da Vieles wirklich — sehr gut gegeben wurde — man erwartet von Dilettanten keine künstle-

rische Vollenbung, und steht dabei mehr auf die gute Sache —

„Was sich ferner an diesem Abend zugetragen, werde ich in meinem nächsten Referate sagen.“

— Den 4. Mai gab Mad. Bishop und Hr. Bochsa im Stadttheater ein Konzert, welches sehr besucht war, und mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde — am Meisten gefiel das Lied: „Je suis la Bayadere“, gesungen von Mad. Bishop, und auf der Harfe begleitet von Hrn. Bochsa, welches auch wiederholt werden mußte

W.

### Literatur.

**Presß-Zeitung.** Wanderungen durch Europa und das Morgenland in den Jahren 1824 bis 1840, von P. D. HOLT HANS, Schneidergesell aus Werdohl in Westphalen. Zweite Auflage. (Barmen, 1842. Verlag von Langewiesche.) — Wir sind überzeugt, daß Viele, wenn sie auf dem Titel den Verfasser als einen „Schneidergesellen“ bezeichnet sehen, das Buch mit einem gewissen bemitleidenden Lächeln bei Seite legen werden, ohne zu bedenken, daß unsere Literatur einstens mehr als ein Jahrhundert lang von dem ehrenfesten Stande der Handwerker, auch hier und da nicht unwürdig vertreten wurde, und daß aus demselben Kreise gewiß die Mehrzahl unserer oft so wunderbar tiefen Volkslieder herkommt. Holt Hans indeß macht überhaupt nicht einmal auf die ungetheilte Autorschaft seines Buches Anspruch; er sagt in der Vorrede zur ersten Auflage: „Gern hörte man (nach der Heimkehr) meinen Erzählungen zu und von vielen Seiten wurde ich ermuntert, die Erinnerungen meines Wanderlebens in Druck erscheinen zu lassen, wozu ich mich aber meiner geringen Schulkenntniße wegen nicht befähigt hielt. Endlich habe ich's doch versucht, aus meinem Gedächtnisse u. nach den Notizen meines Tagebuchs die Beschreibung meiner Reise zu entwerfen, und eine andere, geübtere Feder hat aus Theilnahme für mich meinen Versuch zu vorliegendem Werkchen ausgearbeitet.“ Welch' anerkennungswerthe Bescheidenheit! Und doch hat die „andere, geübtere Feder“ gewiß nur einen geringen Antheil, gewiß nur den einiger stilistischer Verbesserungen; denn selbst der Ausdruck im Einzelnen trägt fast überall das Gepräge der Erzeugung durch unmittelbare Anschauung und wir zweifeln sogar, ob eine größere Hilfe dem Buche von Nutzen gewesen wäre. Durch das Ganze herrscht eine edle Einfalt, Einfachheit, eine

echt deutsche, gesunde Sinnesart; auch fehlt es nicht da und dort an einer launigen, könnigen Phrase oder Bemerkung. Der Verfasser sieht aller Orten die Natur und die Menschen ohne Brille und daher kommt es, daß wir aus seinem Buche eine lebendigere u. treuere Anschauung der fremden Länder, besonders Egyptens, Palästina's und der Türkei erhielten, als es durch die Reisewerke mancher gelehrten, berühmten Männer der Fall war. Auch fehlt es Letzteren meist, ja, wir können sagen, fast immer an Gelegenheit, das eigentliche Volksleben kennen zu lernen, während doch gerade hier die größten Sitten- und Charakter-Eigenthümlichkeit der Fremde zu finden ist. Unser biederer Handwerker lebte unter dem Volke und besaß daher die besten Mittel, es in bezeichnenden Zügen zu schildern. Möge er uns, wenn er von seiner neuen Reise, die er vor kurzer Zeit angetreten, zurückgekehrt ist, eine ähnliche Beschreibung bieten!

Uch.

### Mignon - Zeitung.

**München.** Nun kann aus den wuchernden Vereinen, welche Deutschland in unzählige Stüke zu zersplittern drohen, doch wohl noch etwas werden, den sie sind in die Wäsche gekommen, zunächst in München, wo sich ein „Wirthshauswäschereineinlichkeitförderungsverein“ gebildet hat. Zu den vielen Uebelständen in der Welt gehört nämlich der nicht zu den geringsten, daß Restaurateurs und Gastwirthe ihre Tischtücher und Servietten wöchentlich nur einmal wechseln, mithin Chambre-Garnisten, alte Junggesellen, Wittwer und alle die Leute, welche sich müssen nähern lassen in Restaurationen, Bier- u. Weinslokale, sich genöthigt sehen, ihren Mund oft an Servietten abzuwischen, die von vielen Benutzern schon unangenehm Zeugniß ablegen. So ergab sich auf physischer Basis das metaphysische und zunächst theoretische Bedürfniß, diesem Mangel praktisch abzuhefen. Dies hat nun obvermeldeten Verein zu München an's Licht der Welt getrieben. Er will durch Lehre und Ermahnung auf die schmutzige Wäsche der Gastwirthe u. s. w. reinigend u. läuternd einwirken und zwar nicht selbst waschen, aber doch eben durch erbaulichen Zuspruch die schmutzige Wäsche in die Wäsche nehmen und darauf dringen, daß zunächst jeder Gastwirth u. s. w. seine Tischwäsche wöchentlich zwei Mal wechselt. Wer das nicht will, nun den gibt der Verein auf, oder er unterstützt ihn mit baa-

rem Gelbe (?) zu Seife und Waschweibern. Wir freuen uns über diesen Verein, wodurch das deutsche Vereinnwesen in schmutzige Wäsche gerathen ist wie weiland Falstaff.

**London.** Robert Peel rief neulich, als im Unterhause auf umfassende Wahlreformen angetragen wurde, ironisch aus: „Warum man den Weibern nicht auch eine Stimme einräumen wolle.“ Der ehrenwerthe Baronet hat gewiß nicht daran gedacht, daß er es recht bald erleben würde, daß sich die Frauen mit politischen Fragen befassen. Aber siehe, es ist geschehen! Am 25. April fand zu Worcester eine Versammlung statt, bei der viele Damen zugegen waren. Man faßte hier den Beschluß, Bittschriften an das Parlament zu richten, damit der Krieg in China und Afghanistan nicht fortgesetzt, vielmehr Alles versucht werde, um die Einwohner durch versöhnende Mittel zu gewinnen. Ganz besonders waren es die Damen, die diesem Beschlusse beitraten und das Kriegführen sündhaft, irreligiös und grausam nannten. — Wenn sich das Petitionsheer unter der englischen Damenwelt verbreiten sollte, so wird Peel und mit ihm das Unterhaus einen harten Stand bekommen.

**Wien.** Die spanische Regierung hat den Professor Dr. Nikolas von Alfaro, aus Madrid, zur Vereisung der für das Medizinalwesen wichtigsten Länder, abgesendet; er ist in diesem Auftrage eben nach Wien gekommen, wird hier am längsten verweilen, um die Studienordnung, das Medizinalwesen in administrativer Hinsicht, und dann auch das allgemeine Krankenhaus in praktischer Beziehung kennen zu lernen. Don N. de Alfaro kehrt über Berlin und Paris heim, um das Medizinalwesen in Spanien ordnen zu helfen. — Die hohe Staatsverwaltung hat dem rühmlich bekannten Pogl. Dr. Rokitrasky tausend Gulden Conv. Münze zu einer wissenschaftlichen Reise nach England und Frankreich bewilligt. — Ueber das Medizinalwesen in Deutschland und in Oesterreich ist in Nr. 10 des Moniteur universel in Paris der Bericht des Dr. Roger erschienen. Derselbe bereisete Deutschland im Auftrage des Ministers des Unterrichts, und hat, wenn auch bisweilen ungerecht, doch manche Wahrheit ausgesprochen.

**Bern.** Eine Truppe von Heimathlosen wurde bei Huttwyl an der Berner-Luzerner-grenze von den Landjägern beider Kantone hin- und hergeschoben; betrat jedoch wieder das Bernergebiet u. lagerte sich im Amt Narwangen. Mit Landjägern in Handel verwickelt, die zu ernstern Thätlichkeiten führten, soll

einer der Heimathlosen von einem Landjäger, wie es heißt, erschossen, und dieser sofort von dem erzürnten Haufen durch Steinwürfe getödtet worden sein. Die Heimathlosen wurden ergriffen und befinden sich in Logwyl im Verhaft. So geht es in der Schweiz zu.

**Etwas von Allem.** Eine berühmte Pariser Opernsängerin erhielt neulich in den Vormittagsstunden den Besuch eines Komponisten, der eben eine Rolle für sie schreibt. Noch im Gespräch mit ihm, erscheint ein Kammerdiener der Dame und meldet, ihr Frühstück sei servirt. „Ich wage nicht, Sie einzuladen“, sagte sie zu dem Komponisten, „mein Dejeuner ist gar zu frugal. Nichts als Brot, Wasser und Früchte.“ Indessen, der Kondictor hat Ton genug, keine Taktlosigkeit zu begehen, und folgt der Künstlerin in das Frühstückszimmer. In der That, nichts gab es als Brot und Wasser und Früchte. Die letzteren aber köstliche Erdbeeren, füllten eine ungeheure Schüssel, und jedes Stück kostete an diesem Tage noch — 1 Frank.

\* \* Ein Leipziger Blatt spricht von der Dressur der Pferde, welche die Franconi'sche Reitergesellschaft mit sich führt. Sie soll an das Fabelhafte grenzen, und eines der Pferde, wird hinzugefügt, „leistet in seiner Art, was Liszt auf dem Piano.“ — Vielleicht überreicht demselben die Universität zu Blachsenfingen das Doktordiplom.

\* \* Nach der Vorstellung des Drama's „Bruder Kain“, von Smidt, sagte Jemand: „Der Tittelheld verläugne nicht seinen Bruder, denn dieser miser-kain wäre miser-abel.“

\* \* In Petersburg wird gegenwärtig aufgeführt: „Stille Wasser sind tief.“ In Warschau: „Die Zerstreuten.“ Hierauf: „St!“ Zum Beschluß: „Das Leben ein Traum!“ In Madrid: „Parteienwuth.“ In Paris: „Die Schule der Alten.“ Hierauf: „Die Schleichhändler.“ Zum Beschluß: „Der Pariser Taugenichts.“ In London: „Liebe kann Alles!“ In Hannover: „Der Stiefvater.“ Hierauf: „Fester Wille führt zum Ziele.“ In Braunschweig: „Ich bleibe ledig.“ Hierauf: „Das Loch in der Wand.“ In Weimar: „Erinnerung.“ In Rom: „Er mengt sich in Alles.“ In Konstantinopel: „Ein Mann hilft dem andern.“ Hierauf: „Der Zeitgeist.“ Zum Beschluß: „Der Aufruhr im Serail.“

\* \* Wohin wird noch die Sucht nach pikanten und absonderlichen Ueberschriften führen? Die Abendzeitung, die sich sonst von allem Pikanten gewissenhaft frei hält, brachte in einer Nummer Gedichte, unter dem Titel:

„Aufhauche.“ Am Ende kommen noch „Aufstöße“, und Gott weiß was.

\* \* \* An der table d'hôte eines Gasthofs spreizte sich ein junger Mann gewaltig und schwabronirte unaufhörlich von seinen Reisen. „Es ist doch sonderbar“, sagte er endlich unter Anderm: „in England spricht man anders als man schreibt. Man schreibt z. B. Greenwich, und spricht doch Grinuitsch. Nun hören Sie“, antwortete ein ehrlicher, einfacher Bürgersmann, „des is bei uns in Deutschland ebenso. Wir schreiben z. B. Pferd und sprechen doch Gaul!“

\* \* \* Vier Kapellmeister besitzt jetzt die Berliner Hofbühne: Spontini, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy und Möser. Und doch, sagt der Berliner Biz, besitzen wir keinen rechten Kapellmeister. Spontini ist taktlos (wegen seines unklugen Benehmens gegen die Majestät), Meyerbeer ist gehalten (weil er bloß dem Titel ohne Gehalt hat), Mendelssohn-Bartholdy ist wirkungslos weil sein Wirkungskreis noch nicht bestimmt ist), und Möser ist gedankenlos (weil er wirklich keine Gedanken hat).

\* \* \* In Wombwell's Menagerie zu London erlaubte sich neulich ein Bauer den schlechten Spaß, einen Tiger zu reizen. Das erzürnte Thier packte mit den Zähnen den Arm des Unglücklichen, und suchte denselben aus Leibeskraft an sich zu ziehen, um ihn in den Kopf zu heißen. Wombwell eilte herbei, und ließ den Bauern von vier starken Männern halten; der Tiger ließ indeß seine Beute nicht eher fahren, als bis man ein rothglühendes Eisen an seine Nästern brachte. Der unvorsichtige Landmann wird wahrscheinlich an seinen Wunden erliegen.

\* \* \* Ein Schreiben aus Moskau meldet, daß der bekannte Schnellläufer Messen Ernst am 1. Mai einen Spaziergang nach Jerusalem anzutreten u. die heilige Stadt in 30 Tagen zu erreichen gedenke. Auf der Rückreise will er einige Länder Afiens besuchen.

\* \* \* Der Maire von Lorris im Bezirke von Montargis in Frankreich ist wahrscheinlich ein schlechter Tänzer oder war einmal ein sehr leidenschaftlicher; jedenfalls ist er ein strenger Mann. Er hat allen Personen seiner Gemeinde bei 5—10 Frks. Strafe verboten, die Galoppade zu tanzen! — Du du weiser Mann!

\* \* \* Die Berliner Akademie der Künste hat für die einheimischen Künstler in diesem Jahre als Preisaufgabe den Moment aus der Geschichte Thebens angesetzt, wie der König Oedipus seinen um den väterlichen Segen stehenden Sohn Oeokles, Bruder des Polyneus,

der Ismene u. Antigone, verflucht. Da scheint die klassische Madame Antigone schon wieder den Ausschlag gegeben zu haben.

\* \* \* Man theilt uns aus Wien als Buchstäblich wahr folgende Anekdote mit: „Ein Engländer wollte von Wien nach Pesth reisen. Da er große Eile hatte und wußte, daß der Weg über Raab geht, beschloß er, die Reise auf der sogenannten „Wien-Raaber Bahn“ zu machen und kam nach einer Fahrt von drei Stunden glücklich in Glocknitz an. Kaum abgestiegen, erkundigte er sich mit Hast, mit welcher Gelegenheit er schleunigst nach Pesth weiter reisen könne? Wie groß war aber sein Erstaunen u. zugleich sein Verdruß, als man ihm andeutete, er müsse wieder zurück nach Wien reisen, den die Wien-Raber Eisenbahn führe nicht nach Raab und Pesth, sondern nach Glocknitz und Triesch.“

\* \* \* Zur feierlichen Eröffnung der Eisenbahn nach Glocknitz (am 5. Mai) wurden vom Baron Sina auch die Redakteure der ersten Journale Wiens eingeladen, die alle an dem köstlichen Dejeuner in Glocknitz theilnahmen; ein Beweis, daß sich auch in Wien die Aristokratie des Geldes und der Industrie vor der Journalistik zu beugen anfängt.

\* \* \* Man schreibt uns aus Wien, daß mehrere der vorzüglicheren Mitglieder der italienischen Oper gesonnen wären, nach Beendigung der dortigen Saison, Pesth auf einige Vorstellungen zu besuchen.

\* \* \* Ein neues Siedchen-Stück von Holtey, betitelt: „Der Brunnenarzt“, ist im Theater an der Wien durchgefallen.

\* \* \* Der österreichische Gewerbe-Verein feierte zu Wien am 9. d. M. den ersten Jahrestag seiner Stiftung. Versteht sich, da mußte gezecht werden und man bestellte bei Dommayr in Hizing eine Tafel von 500 Gedecken à 4 fl. G. M. ohne Extraweine. Um 5 Uhr Abends trug man die Suppe auf, um halb 7 war man kaum beim Rindfleisch und als der Berichterstatter um 9 Uhr aus Langeweile die Tafel verließ, war der Braten noch nicht aufgetragen; aber man sagt, der Schmauß habe bis nahe der Geisterstunde gedauert, übrigens wären die Speisen alle kalt und schlecht gewesen! Es leben Industrie und Gewerbe!

## Lokal-Beitrag

### Theater.

Pesther deutsches Theater. Als Fräulein v. Bieberstein, in dem Lustspiele „Ich bleibe ledig“, eröffnete Dem *Abolphe Neumann* den 11. d. M. den Cylus ihrer Gastrollen. Wir

lernten in ihr eine ausgezeichnete Künstlerin und würdige Schülerin ihrer ruhmvollen Mutter kennen. Mit allen Vorzügen der Natur reichlich ausgestattet, weiß sie durch ein sinniges, in allen Theilen gleich harmonirendes Spiel, ein schönes Kunstgebilde vor unseren Augen zu entfalten, sie gab das kindliche, folgsame Mädchen, in dessen jungen, unerfahrenen Herzen die Liebe plötzlich erwacht, mit der lebenswürdigsten Naivität, und sowohl in jenen Szenen, wo sie eine zarte, schwache Pflanze, vor dem leisesten Hauche ihres strengen Vaters erbebt, sich ganz genau dessen Launen fügt, als auch am Schlusse, wo die Macht der Liebe die Schranken des kindlichen Gehorsams bricht, wußte sie durch unbeschreibliche Anmuth, und reizende Natürlichkeit, Jedermann zu bezaubern. Die holde Gastin wurde sowohl in den Zwischenakten, als bei offener Szene mehrmals stürmisch gerufen. — Die Mitwirkenden waren insgesammt ausgezeichnet. — In der darauf folgenden Posse „Lift und Phlegma“, lieferte uns Mad. Haizinger, als Adolphine von Ruheleben den Beweis, daß ein außerordentliches Genie in allen Fächern gleich groß und genial ist; welche tragische Künstlerin würde es wohl wagen, in einer solchen komischen Parthie mit Glück und Erfolg aufzutreten. Mad. Haizinger entfaltete in den Verkleidungszenen so viel Schalkhaftigkeit, Munterkeit, echten Humor u. Sprachtalent, daß es wahrlich eine schwierige Aufgabe ist, dabei sein Phlegma zu behalten; die Lieder trug sie mit sehr wohlklingender Stimme und höchst ausdrucksvoll vor, und wahrlich, wäre sie keine so große Schauspielerin, sie könnte als Sängerin überall ihr Glück machen. — Hr. Hörstel (Baron Palm) gab ebenfalls seine launige Rolle höchst drastisch, und sowohl er als die ruhmgelohnte Gastin wurden mit Beifall überschüttet. Ebr.


Ofner Theater. Am 11. d. M., zum ersten Male: „Lord und Jockey“, Originaldrama in 4 Akten von Philipp Weil. Der talentreiche Verfasser, dessen fruchtbarer Geist seit Kurzem mehrere heitere Bühnenerzeugnisse zu Tage förderte, hat sich nun auch im Gebiete des ernsten Dramas mit Glück versucht, und wir wünschen ihm deshalb zu dem schönen Resultate dieses Abends herzlich Glück. Der Dichter wußte seinen Stoff, äußerst reich an Begebenheiten und schönen Situationen, auf eine geistvolle Weise auszuspinnen und die Spannung bis zum Schlusse rege zu erhalten; aus dem Ganzen spricht viel Nationalstinn, denn obgleich die ersten drei Akte in London spielen, sind doch die handelnden Personen magyarischen Ursprunges, auch ist die Tendenz des Stückes eine höchst moralische, und die Uebertretung des heiligsten Gebotes: „Ehre Vater und Mutter“ wird hier durch die rächende Nemesis bestraft. Wir sehen Lord Pe-

terson, Sohn eines schlichten Bauers, von einem reichen Lord adoptirt, sich in der großen aristokratischen Welt herumtreiben, als endlich sein alter ehrwürdiger Vater nach London kommt, um die Spur seines verlorenen Sohnes aufzusuchen, und als er ihm endlich findet, bietet ihm dieser für seine heiße Liebe bloß Gold u. Güter, dies empört den alten Mann so sehr, daß er den Rathschlägen des Kammerdieners des Lords, einer Art Nipp-Natur, eingeht, und mit seiner Hilfe den Lord seinen einzigen Sohn entführt, damit er selbst die Qualen der Entbehrung eines heißgeliebten Sohnes empfinde. Der letzte Akt spielt anderthalb Jahre nachher in Ungarn; wir sehen endlich den Lord, durch unsägliche Leiden- und Gewissensbisse, den begangenen Fehltritt sühnen, reuig beschämt zu den Seinigen zurückkehren, u. der versöhnende Vater öffnet ihm freudig die Arme. — Die Liebe spielt im Stücke nur eine episodische Nebenrolle, und über den Erfolg der Neigung Henris und Jenys läßt uns der Verfasser im Dunkeln. Mad. Huber gab uns durch ihre treffliche Darstellung ein lebendig-wahres Bild einer liebenden Gattin und Mutter; Dem. Noose war in ihrer kleinen Rolle allerliebste; Herr Esclair gab den alten Bauer mit Begeisterung und innigem Gefühle; Hr. Denemy (Peterson) wußte die warmen Gefühls-Saiten seiner Rolle herauszuheben, und zeigte sich im Spiele als sehr routinirter Schauspieler. — Die Hauptbeschäftigten, namentlich die Hrn. Esclair und Denemy, so wie auch Mad. Huber wurden nach jedem Akte und am Schlusse auch der Dichter stürmisch wiederholt hervorgerufen. E.

Neues Etablissement. Ein neues, modernes Etablissement erregt seit Kurzem die Aufmerksamkeit der Pesther Einwohner, es ist dies das elegante Gewölbe des Peruquier's, Herrn Heller, im Hause „zum großen Christoph.“ Alle Gattungen moderner Friseur-Arbeiten befinden sich da in reicher, geschmackvoller Auswahl, ein prachtvolles, nett und bequem eingerichtetes Cabinet ist eigends zum Frisiren für Herren eingerichtet, wo die Haare mit größter Schnelligkeit sehr modern und auf's Billigste gekräuselt, und alle Gattungen ausländischer Parfums gratis verabreicht werden. Herr Heller hat eigends zu diesem Behufe Reisen gemacht, um sein hierortiges Etablissement ganz nach den Mustern der ausländischen einzurichten. Seine fähigen Gehilfen werden durch Geschmak und Schnelligkeit im Frisiren gewiß Jedermann zufrieden stellen.

#### Modenbild. No. 21.

Paris, 6. Mai. Neueste Frühlings-Anzüge für Herren.

 Die Redaktions- und Expeditions-Bureau des „Spiegels“ und der „Pesther Handlungszeitung“ befinden sich gegenwärtig in Ofen, Wasserstadt, No. 81, nächst der Schiffsbrücke.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

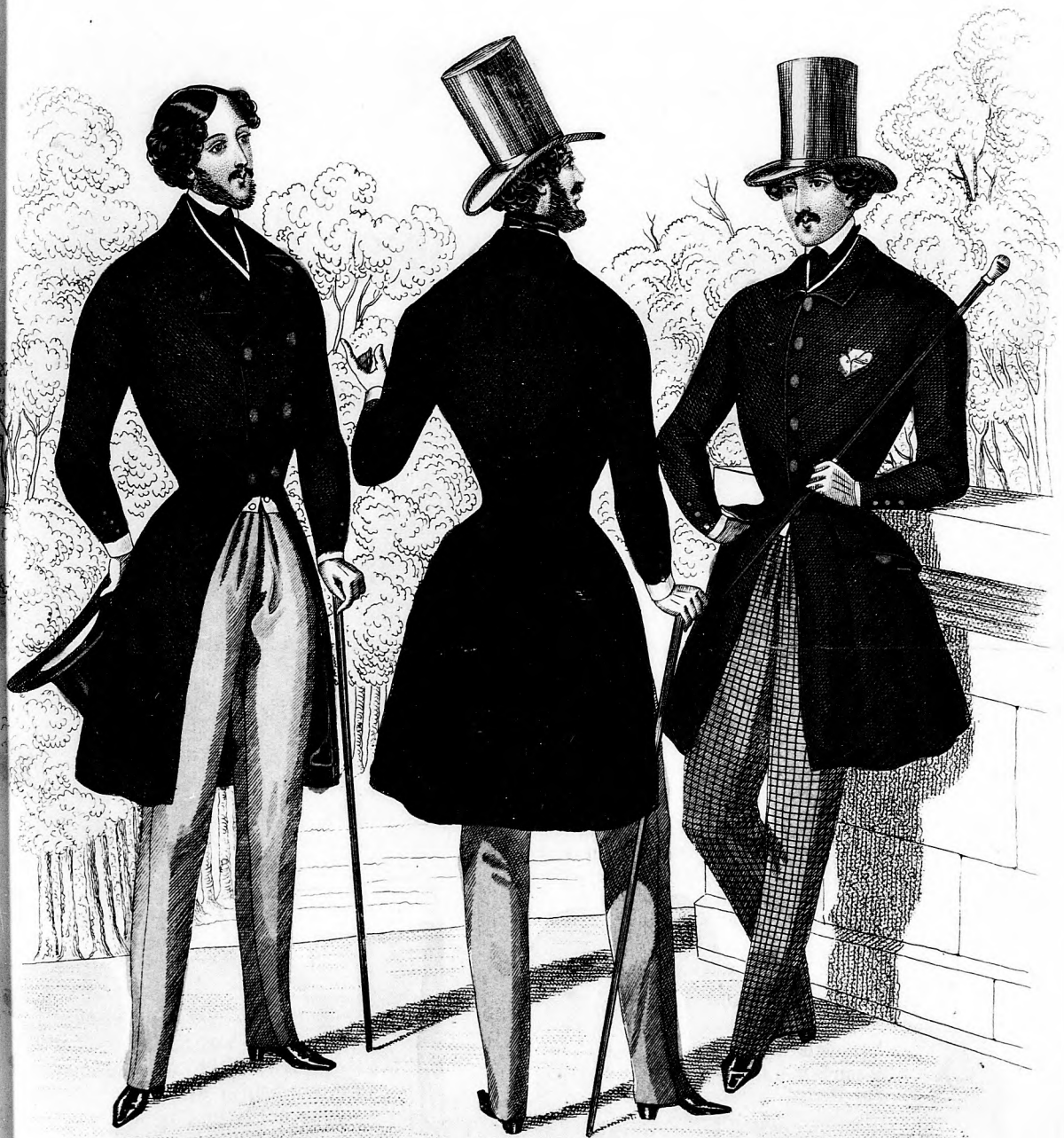
ers, von ei-  
 der großen  
 als endlich  
 von kommt,  
 hnes aufzu-  
 bietet ihm  
 d u. Güter,  
 hr, daß er  
 des Lords,  
 d mit seiner  
 ihn entführt,  
 ehmung eines  
 r letzte Akt  
 ngarn; wir  
 che Leidens-  
 ehtritt süß-  
 en zurückfeh-  
 ihm freudig  
 Stütze nur  
 den Erfolg  
 ist uns der  
 er gab uns  
 bendig-wah-  
 nd Mutter;  
 Rolle aller-  
 Bauer mit  
 Hr. Denemy  
 ihls = Saiten  
 igte sich im  
 eler. — Die  
 i. Splair und  
 wurden nach  
 der Dichter  
 Er.

a neues, mo-  
 em die Auf-  
 es ist dies  
 ier's, Herrn  
 Christoph.  
 ebeiten befin-  
 er Auswahl,  
 eingerrichtetes  
 Herren ein-  
 er Schnellig-  
 e gekräuselt,  
 parfums gra-  
 hat eigends  
 um sein hier-  
 ußtern der  
 higen Gehil-  
 nelligkeit im  
 stellen.

21.

h Kings - An-

Bureau  
 befinden



MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**